

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Literaturkritik

18. Jahrhundert

AUFSATZSAMMLUNG

- 19-3** *Essen, töten, heilen* : Praktiken literaturkritischen Schreibens nach 1700 / hrsg. von Barry Murnane, Ritchie Robertson, Christoph Schmitt-Maaß und Stefanie Stockhorst. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2019. - 294 S. ; 23 cm. - (Das achtzehnte Jahrhundert : Supplementa ; 24). - ISBN 978-3-8353-3395-6 : EUR 29.90
[#6464]

Der hier vorliegende Band, herausgegeben von den Oxforder und Potsdamer Literaturwissenschaftlern Barry Murnane, Ritchie Robertson, Christoph Schmitt-Maaß und Stefanie Stockhorst, nimmt seinen Ausgang von der Frage, wieso man im Deutschen zwischen Literaturkritik und Literaturwissenschaft unterscheide, während das im Angelsächsischen und Romanischen angeblich nicht getan werde (so der Klappentext). So sei etwa zu fragen, ob sich diese Trennung bis in die Entstehungszeit der Literaturkritik um 1700 zurückführen lasse. Man könnte aber natürlich den Spieß auch umdrehen: Wäre es nicht viel naheliegender, zu fragen, warum man die Unterscheidung im Angelsächsischen und Romanischen nicht macht, eine Unterscheidung, die erkennbar Unterschiedliches bezeichnet? Es ist ja nicht so selten, wenn in Sprachen das Phänomen auftritt, daß unterschiedliche Dinge nur ungenau bezeichnet werden. Erklärungsbedürftig wäre dann das Fehlen einer Unterscheidung, die sich aus sachlichen Gründen zwanglos ergibt. Eine andere Frage könnte aber auch sich darauf beziehen, ob es nicht z. B. mit dem Begriff der *philology* sehr wohl eine Entsprechung zur Literaturwissenschaft gibt. Jedenfalls ist es nicht wahr, daß Literaturkritik und Literaturwissenschaft in ihrer Gesamtheit nur als *literary criticism* figurieren, zumal es mit *scholarship* auch einen Terminus gibt, der auf journalistische Literaturkritiker gerade nicht Anwendung findet, auch in der angelsächsischen Welt der Literaturwissenschaft. Eine Identität von Literaturkritik und Literaturwissenschaft läßt sich schlecht behaupten. Aber das nur als alternative Lesart vorweg ...

Der Band¹ beginnt mit einem Geleitwort des Germanisten Ritchie Robertson, der darauf hinweist, daß die Literaturkritik „eine der wichtigsten, aber selten untersuchten Diskursformen der Aufklärungszeit“ sei (S. 7). Wenn man historisch oft die moderne Literaturkritik mit Lessing beginnen läßt, so hat das natürlich auch einen guten Grund, der schon den Zeitgenossen klar vor Augen stand. Dennoch läßt sich immer auch eine Revision solcher festgefahrenen Vorstellungen durchführen, was auch immer an deren Ende stehen mag. Denn auch wenn sich die Fokussierung auf einzelne Autoren wie Lessing² bzw. bestimmte literarischen Formen, hier die Rezension, gleichsam unterwandern läßt, kann es ja sein, daß auch nach Sichtung aller möglichen andern Materialien die geschichtlich bestimmenden doch die bleiben, die zuvor im Fokus der Aufmerksamkeit standen. Wie auch immer. Das hier dokumentierte Oxforder Forschungsprojekt, dem zwei Tagungen zugrundeliegen, versucht nun, das Feld der Literaturkritik ab 1700 durch Leitfragen einzukreisen, die sich auf die Medien der Literaturkritik beziehen. So ist zu fragen, welche Medien bzw. Gattungen sich neben der Rezension ausmachen lassen, in denen literaturkritische Wertungen vorgenommen werden. Ein weiteres Gebiet stellen die Metaphern der Literaturkritik dar, die auch im Titel des Bandes prominent ausgestellt werden.³ Es ist weiterhin zu fragen nach der Entfaltung einer Selbstreflexion der Literaturkritik in den spielerischen Gestaltungsmomenten, und schließlich steht das Verhältnis der faktisch geschriebenen Literaturkritiken zu etwaigen Prinzipien, mögen diese auch nicht explizit artikuliert werden, in Rede (S. 21).

Dieses Programm wird nun in chronologischer Folge in ertragreichen Beiträgen abgearbeitet, wodurch ein sehr vielschichtiges Bild literaturkritischer Praktiken in der Zeit des 18. Jahrhunderts entsteht. Naturgemäß sind Sammelbände wie dieser für Rezensenten von besonderem Interesse, weil sie durch ihre Detailanalysen auch immer einen starken historischen Index deutlich machen, der in jede Form der Literaturkritik eingeschrieben ist. Schon das alte Problem der Sichtung, der bibliographischen Verzeichnung und der Auswahl (siehe den Beitrag von Michael Multhammer) wirft hier

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1172595771/04>

² Siehe jetzt auch **Hauptweg und Nebenwege** : Studien zu Lessings "Hamburgischer Dramaturgie" / Wolfgang F. Bender. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2019. - XIII, 199 S. ; 24 cm. - (Frühe Neuzeit ; 222). - ISBN 978-3-11-060893-9 : EUR 99.95 [#6542]. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

³ Einer der Mitherausgeber hat dazu parallel gearbeitet: **Kritischer Kannibalismus** : eine Genealogie der Literaturkritik seit der Frühaufklärung / Christoph Schmitt-Maass. - 1. Aufl. - Bielefeld : Transcript-Verlag, 2019. - 377 S. : Ill. ; 23 cm. - (Lettre). - ISBN 978-3-8376-3989-6 : EUR 39.99. - Von demselben Autor erschien auch jüngst das monumentale Werk **Fénétons "Télémaque" in der deutschsprachigen Aufklärung (1700 - 1832)** / Christoph Schmitt-Maass. - Berlin [u.a.] : De Gruyter. - 24 cm. - (Frühe Neuzeit ; 220) (Edition Niemeyer). - Bibliographie der Ausgaben und Übersetzungen S. 1082 - 1121. - Zugl.: Potsdam, Univ., Habil.-Schr., 2017. - ISBN 978-3-11-057389-3 : EUR 139.95 [#6203]. - Teilbd. 1 (2018). - XX, 770 S. : Ill., graph. Darst. - Teilbd. 2 (2018). - XIV S., S. 772 - 1289 : Faks.- Rez.: **IFB 19-3**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9873>

manche Fragen auf. Auch dialogische Textsorten gehören in das spannende Feld der hier untersuchten Gattungen, so etwa Johann Burckhardt Menckes **Unterredung von der deutschen Poesie** (Dirk Niefanger) oder allerlei literaturkritische Totengespräche bis hin zu dem berühmten Goethe-Text **Götter Helden und Wieland**, dessen Wiederabdruck der Autor zu Lebzeiten stets verweigerte (Schmitt-Maaß). Hier ergibt denn auch der im Titel angeführte Begriff des Tötens seinen Sinn, denn um eine Persönlichkeit in einem Totengespräch auftreten zu lassen, auch wenn sie eigentlich noch lebte, bedurfte es gleichsam eines literarischen Tötungsaktes (vgl. übrigens auch die Diskussionen um den Roman **Der Tod des Kritikers** von Martin Walser ...). Es gibt sowohl medizinische und pharmazeutische Metaphern in der Literaturkritik (Barry Murnane), als auch militärische Metaphern (Inga Schürmann). Die heutige Germanistik glaubt zudem auch, daß es einen „Zusammenhang“ zwischen Gattung und Geschlecht gibt, so daß auch dem Verhältnis von Kritik und Geschlecht ein obligater Beitrag gewidmet ist (Klaus Birnstiel), der sozusagen Prolegomena zu einer systematischen Untersuchung zum Problem von Kritik und Geschlecht seit den Anfängen der deutschsprachigen Literaturkritik bietet (S. 154).

Als Medium der Literaturkritik können auch die moralischen Wochenschriften angesehen werden, von denen hier exemplarisch **Der Mensch** (1751 bis 1756) von Rainer Godel in Augenschein genommen wird. Godel interessiert sich hier für die Frage, die bisher wenig beachtet wurde, wie in einer Epoche nachhaltiger epistemischer Verunsicherungen Formen der Literaturkritik aussehen, die „die Sicherheit eines verlässlichen ästhetischen Urteils“ zu bieten versprochen (S. 179). Das geschehe in dieser Zeitschrift im Sinne eines Kanonisierungsversuchs wie bei Friedrich II. in seiner 1780 publizierten Schrift über die deutsche Literatur, die sich gerade nicht durch Arbeit am Text auszeichnete (S. 180). Kevin Hilliard bietet eine spannende Erörterung der theologischen Fundierung des Leipzig-Zürcher Literaturstreits, der sich nicht zuletzt an der Stellung zu Miltons **Paradise lost** entzündete, wobei auch Voltaire eine wichtige Rolle spielte.⁴ Schließlich darf auch Lessing selbst nicht fehlen, der von Stefanie Stockhorst im Umfeld anderer Kritiker erscheint, was auch deswegen sinnvoll ist, weil die frühen Buchrezensionen Lessings oft nicht sicher ihm zugeschrieben werden können, zumal Stilanalysen angesichts der Kürze der Texte und deren starker Anlehnung an Paratexte ohnehin nicht eben ergiebig sind. Letztlich geht es auch hier um die Frage, nach welchen Wertungskriterien man sich zu richten hat, und so mag hier als vielleicht bis heute wegweisende oder zumindest bedenkenswerte Stellungnahme ein Lessing-Zitat von 1751 stehen: „Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht: mit einem mittelmässigen ver-

⁴ Siehe zu einigen Zusammenhängen zum Komplex Voltaire/Gottsched jetzt auch **Erhabene Hexameter?** : Friedrich Wilhelm Zachariae und die Milton-Diskurse des 18. Jahrhunderts / Till Kinzel. // In: Justus Friedrich Wilhelm Zachariä : Studien zu Leben und Werk / herausgegeben von Cord-Friedrich Berghahn, Gerd Biegel, Till Kinzel. - Heidelberg : Winter, 2018. - 435 S. : Ill., Notenbeisp. : 24 cm. - (Germanisch-romanische Monatsschrift : Beihefte ; 92). - ISBN 978-3-8253-6949-1 : EUR 24.00. Hier S. 307 - 325.

fähret man gelinde; gegen einen großen ist man unerbittlich“ (S. 244). Lessing verfeinerte dieses Credo später noch in seiner Auseinandersetzung mit Klotz: „Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Prahler; und so bitter als möglich, gegen den Cabalenmacher“ (S. 244).

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9891>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9891>